

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1873

199 (24.8.1873)

Beilage zu Nr. 199 der Karlsruher Zeitung.

Sonntag, 24. August 1873.

Deutschland.

München, 21. Aug. Das heute erschienene Regierungsblatt Nr. 48 enthält eine sofort für den ganzen Umfang des Königreichs in Wirksamkeit tretende kön. Verordnung über die Ausübung der Heilkunde, durch welche alle entgegengelegten Vorschriften aufgehoben werden. Nach derselben hat Jeder, der sich in Bayern als Arzt (Wundarzt, Augenarzt, Geburtshelfer und Zahnarzt) niederlassen will, von der Wahl seines Wohnortes bei der Distrikts-Polizeibehörde des letzteren unter Nachweisung seiner Berechtigung, gemäß § 29 der Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869, bei Beginn seiner Praxis Anzeige zu erstatten. Ärzte, welche ihren Wohnort verändern wollen, haben der Distrikts-Polizeibehörde ihres bisherigen Wohnortes hiervon Anzeige zu machen. Ärzte, welche eine Subvention aus Staats-, Kreis-, Distrikts-, Gemeinde- oder Stiftungsmitteln beziehen, haben bei Veränderung ihres Wohnortes über die vorher erfolgte Abtragung der durch jene Bezüge für sie begründeten Verpflichtungen sich auszuweisen. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften unterliegen der Strafbestimmung in Art. 128 des Polizey-Strafgesetzbuchs für Bayern vom 26. Dezember 1871.

Frankreich.

*** Paris, 20. Aug.** Der berühmte Akademiker und Abg. zur französischen Nationalversammlung, Hr. E. Littré, spricht sich in einem an den „Phare de la Loire“ gerichteten Schreiben mit einer solchen Klarheit und dabei Objektivität über die Bestrebungen der Monarchisten aus, daß seine Darstellung für die Kenntniß der heutigen Lage in Frankreich in hohem Grade belehrend ist. Er schreibt:

Die neue Restauration, welche man uns vorbereitet, ist, wie die erste, eine legitimistische und kirchliche, nur von einer noch schreienderen und unerträglicheren Art, denn sie steht unter dem Schutze ultramontaner Lehren und des Syllabus, welche zur Zeit der vorigen Restauration noch nicht existierten, und sie tritt vor eine noch entscheidendere weltliche und moderne Gesellschaft, als jene von 1815 gewesen ist. Gleichwohl rückt eine ernstliche Gefahr auf uns heran. Man muß sie nicht mit Worten abwischen, während sie tatsächlich besteht, sondern sie, wie sie ist, ins Auge fassen und entschlossen bekämpfen. Wenn man mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten, welche die monarchischen Parteien in ihren eigenen Meinungsverschiedenheiten und in den Entfernungen des Landes haben, behauptet, daß die Existenz der Republik nicht bedroht sei, so ist dies ein Irrthum, der verhängnisvoll sein könnte, wenn er uns in eine trügerische Sorglosigkeit einwickelt und schließlich auf die Situation selbst abzielt. Diese Situation erfordert, damit sie die Oberhand behalte, die Mitwirkung aller guten Franzosen, die Einigkeit aller Republikaner und ihre Disziplin unter Jenen, welche bei diesem bedenklichen Sachverhalt ihre natürlichen Führer sind.

Ich habe eben von dem Gefahren gesprochen, denen die Republik gegenwärtig ausgesetzt ist. Das ist aber nicht genug gesagt; richtiger muß es heißen: die Gefahren Frankreichs, dessen Interessen ich, wohlgerichtet, über die der Republik stelle. Wenn die Abgeordneten bei ihrem Zusammentritt zu Bordeaux in jenem unseligen Fetters die Monarchie als bestehend vorgefunden oder sofort wieder hergestellt hätten, so hätte ich, von wie alter Zeit ich auch Republikaner sein mag, nichts thun wollen, um sie zu erschüttern oder zu behelligen; so fest bin ich überzeugt, daß nach dem entsetzlichen Unglück, in welches uns der blöde Unverstand des Kaiserreichs geführt hat, das allein Dringende die Wiederherstellung unserer moralischen und materiellen Kräfte ist. Da aber die Republik von der Kammer in Bordeaux vorgefunden ward und nach zwei Jahren noch besteht, so dürfen wir eine gute Franzosen, welche ich den „rechtliehen Leuten“ der Liga der Kampfesregierung gegenüberstelle, weder Zeit noch Kräfte vergeuden, um zu vernichten, was einmal geschaffen ist. Zwei Jahre Republik haben die Ordnung wieder hergestellt, das Landesgebiet ausgefüllt, unsere Finanzen auf feste Grundlagen gestellt. Wie viel Uebel und Verwirrung würden nicht drei Monate monarchischer Zerstückung in diesen Fortschritt bringen!

Dies ist bei dem Anschlag, die Republik zu stürzen, die nächste Gefahr: eine fernere liegende, ist aber nicht minder bedenklich. Die Gewaltthaten, welche seit achtzig Jahren abwechselnd die Revolution in Fesseln schlagen und wieder entlassen, sind ein Unglück und eine Schande für unser Land. Es muß ihnen um jeden Preis ein Ziel gesetzt werden: jeder gute Wille, aller Muth, alle Voraussicht müssen hierauf gerichtet sein. Nun denn, Thoren und Fanatiker allein bilden sich ein, daß das legitimistische und kirchliche Königthum in unserem demokratischen Boden noch Wurzel schlagen könnte. Ein Ruck würde es umflürzen, nicht ohne jedoch gleichzeitig unsere finanziellen Laizen zu erschweren, unsere Reorganisation zu hemmen und uns eine leichtere Beute für unsere wachsamten Feinde werden zu lassen.

Wenn die Lage Frankreichs Verschlechterung und Fortdauer des Bestehenden erfordert, so erfordert das Interesse der Monarchie etwas ganz anderes. Das bourbonnische Königthum hat nur kurze Zeit vor sich, vielleicht nur wenige Monate. Es denkt nicht daran, das allgemeine Stimmrecht zu befragen, vor dem es vielmehr Furcht hat, noch weniger das Land für Dynastien zu gewinnen, denen sich in unserem Unglück und in unserer Genesung keine Hand entgegenstreckt, sondern nur daran, hurtig von der Gewalt Nutzen zu ziehen, welche der Zufall, der bloß im Hinblick auf den Frieden erfolgten Wahlen ihm in die Hände gespielt hat und die ihm von den nächsten Wahlen wieder entzogen werden wird. Eine geübtere Nothwendigkeit zwingt es also, in der kurzen Spanne Zeit, die wir vor uns haben, einen entscheidenden Streich zu versuchen. Etwas später wäre schon zu spät.

Zu der Nothwendigkeit, rasch zu handeln, tritt die andere, vereint zu handeln. Wenn die monarchisch-bourbonische Partei gespalten bliebe,

so bliebe sie auch ohnmächtig, selbst in dieser Kammer, auf welcher ihre einzige Hoffnung ruht. Unter diesem Drucke hat sich der Graf von Paris mit der Zustimmung seiner ganzen Familie zum Grafen Chambord begeben und ihn als seinen König anerkannt.

Gleich in den ersten Tagen nach dem 24. Mai hat man gesagt, daß die Koalition der drei Parteien nur ein Waffenstillstand sei, in welchem eine jede die beiden anderen zu prellen und auszusuchen suchen würde. Jetzt ist der Streich ausgeführt: der Bonapartismus ist geprellt, der Orleansismus nicht sich selbst aus und der kirchliche Legitimismus bleibt allein Herr des von den drei Verbündeten errungenen Terrains.

Für die Einigung der beiden bourbonnischen Monarchien war die Alternative die, daß entweder der Graf Chambord die dreifarbige Fahne oder daß die Prinzen von Orleans die weiße Fahne annähmen. Die letztere Lösung drang durch. Es muß dem Grafen von Paris sehr schwer gefallen sein, das so entscheidende und bemerkenswerthe Zeichnen seines Vaters im Stich zu lassen. Nicht minder peinlich muß es den Prinzen von Numale und Joinville gewesen sein, 1830 und Ludwig Philipp zu verläugnen; allein die dynastischen Rücksichten trugen den Sieg davon, und es gibt in dem Hause Orleans Niemanden mehr, der nicht die große Revolution von 1789, Prinzip und Symbol, der Legitimität zu Füßen lege. Dreifarbige Fahne und weiße Fahne sind hier nur abgekürzte Bezeichnungen für die zwei politischen-sozialen Doktrinen, welche in letzter Instanz Frankreich seit achtzig Jahren spalten. Die dreifarbige Fahne vertritt, was das Oberhaupt der katholischen Kirche in einem ganz kirchlich erlassenen Briefe „die Gravel eines neuen Rechts“ genannt hat, d. h. die politische Freiheit, die Gewissensfreiheit, die Pressefreiheit, die freie Forschung und den unbegrenzten Fortschritt der Gesellschaft unter dem Scepter der Wissenschaft. Die weiße Fahne vertritt das göttliche Recht, den Bund zwischen Thron und Altar, die politische Knechtung und, was für die modernen Gesellschaften noch härter und unerträglicher ist, die theologische Knechtung. Wenn die Republik fortbesteht, so werden die Prinzen von Orleans reiche und wiederermögende Bürger sein, aber nicht mehr. Wenn dagegen die weiße Fahne noch einmal von den Tuilleries weht, werden sie Prinzen von Gebüß, und da der Graf Chambord keine Kinder hat, von Rechts wegen Könige von Frankreich. Während dessen werden die Bonaparte, ohne welche der 24. Mai gescheitert wäre, wieder die Grenze passiren und in der Schweiz und in England über die Bezüge des Appells an das Volk und die Herrlichkeiten des Plebiszits nachdenken können.

Die weiße Fahne ist, nachdem die Prinzen von Orleans sich ihr angeschlossen, in der Kammer stark, im Lande aber sehr schwach. Ihr Ansehen und ihre Anhänger haben dort beständig nur abgenommen. Sie waren geringer im Jahre 1815 während der hundert Tage, als während der schrecklichen Kriege der Vendée, geringer im Jahre 1832, zur Zeit der Expedition der Herzogin von Berry, als im Jahre 1845, noch geringer endlich in den Jahren 1848 und 1870, wo sie nicht einmal mit ihrer Farbe hervortreten konnten. Wenn schnellfingrige Intriganten (denen welchen andern Namen könnte man einer Partei geben, die sich weigert, den Nationalwillen zu befragen?) den Sieg in der Kammer davontrügen, so würde man halb sehen, daß es ein gewaltiges Unterfangen ist, die dreifarbige Fahne zu entreißen der Armee, unsern republikanischen Städten, unsern Landbevölkerungen, bei denen sie das Symbol der Befreiung vom Gabelmann und vom Priester ist, so vielen Provinzen endlich, welche vor Born knirschen würden, wenn man ihnen diese Fahne rauben sollte.

So sind wir denn in der Kammer schwach, im Lande aber stark. So wie man seine Lage genau kennt, sein Terrain aufmerksam untersucht hat, ergeben sich die Verhältnisse ganz von selbst. Alle Sympathien für die dreifarbige Fahne anzuregen, allen Widerwillen gegen die weiße Fahne zu erwecken, zwei Symbole der einander widersprechenden Lehren, welche es in der Welt gibt, das ist jetzt überall und täglich während der Ferien unsere Aufgabe, damit wir eine starke öffentliche Meinung den kirchlichen Majoritäten entgegenstellen können, welche, da sie immer nur Koalitionen ohne Bestand sind, das Land den Wechselfällen aller Erschütterungen preisgeben. Unsere Widerstandsmittel, selbst in der Kammer, sind groß, denn groß sind die Schwierigkeiten, welche sich unsern Gegnern in den Weg stellen. Man sehe, welche Weisheit von Maßregeln sie durchzuführen haben: sie sollen die dreifarbige Fahne abschaffen, die weiße Fahne annehmen, die Monarchie von göttlichem Recht wiederherstellen, von dem König eine oktrovirte Charte annehmen, sich mit einem Wort ohne Bedingung dem Legitimismus und Kirchthum ergeben. Jeder einzelne dieser Punkte anzuheben, um den ganzen Plan zu Falle zu bringen. Mancher erinnert sich noch und die Geschichte erzählt es, wie vielen Widerwillen im Jahre 1814 das alte Regime bei seinem Wiedererscheinen erregte, wie es mit einem Schlag der Restauration die Sympathien raubte, welche die Wiederkehr des Friedens und eine Charte ihr anfänglich errungen hatten. Es war schon damals ein Gespenst, wie wird dieses Gespenst erst sechzig Jahre später wirken, da die modernen Ideen von der ganzen Gesellschaft Besitz ergriffen haben. Volkssouveränität, politische Freiheit, konfessionsloser Staat, philosophische und soziale Lehren, welche keinen andern Schiedsrichter als die Wissenschaft kennen, die selbst wiederum nur den Beweis als Autorität gelten läßt und sich um Legenden nicht kümmert, endlich arbeitende Klassen, welche ihre Interessen selbst in die Hand nehmen und mit Wort und That, mit der That nämlich durch Genossenschaft und Arbeitseinstellung vertreten — wo soll in alledem das alte Regime einen Platz finden? Es wird auf der Oberfläche schwimmen, wie ein Schaum, den der leichte Hauch wegwäht.

Die Ultras der neuen Restauration sagen uns, daß sie dieselbe ausführen werden, sei es auch nur mit einer Stimme Majorität. Das ist wenig. Sie wird herrlich anzusehen sein, diese Restauration, wenn sie in einer hunderte Male gefährlicheren Lage als die vorige gegen eine unversöhnliche Opposition zu kämpfen haben wird. Liberale, Republikaner, Sozialisten, Bonapartisten, wie viele Gegner auf einmal! Und man bemerkt, daß während die Republik Allen, welche die Ordnung und die Wahrheit wollen, woher sie sonst auch kommen mögen, ihre

Arme öffnet, die neue Restauration die ihrigen nur den Helfershelfern des Syllabus und Jenen öffnen kann, welche die Verwünschungen des Oberhauptes der katholischen Kirche gegen die Prinzipien von 1789 und das neue Recht gläubig nachbeten.

Eine Stimme Majorität in der Kammer und die Minorität im Lande? Und das wollen Staatsmänner sein, welche sich auf so willkürliche Kombinationen verlassen und weder an die Vergangenheit, noch an die Zukunft, noch an die Gewalt der Dinge selbst denken! Bei jeder unserer Krisen muß man mit wahren Schmerzen und mit tiefer Beschämung gesehen, daß in Frankreich die höhern Klassen schlechterdings unfähig und unwürdig sind, die Fäden der sozialen Bewegungen in Händen zu halten. Während in England höhere Klassen von ganz anderer Stärke als die unsrigen sich niemals auf ihre Vorurtheile oder Manieren stützen, sondern kluglich und ehrlich den sozialen Nothwendigkeiten nachgeben, verlangen die unsrigen mit gewohntem Reichthum nur eine Stimme Majorität in der Kammer, um sich über allen Willen und alle Instanzen des Landes hinweg zu setzen! Das einzige, was unsere Konservern niemals konservert haben, ist ihr Dünkel.

Ich will mich nicht (und man wird mir Recht geben) mit den dunklen Gerüchten beschäftigen, wonach der Graf Chambord die weiße Fahne aufgeben, die dreifarbige Fahne annehmen, von der Nationalversammlung eine Charte empfangen und aus einem legitimen konstitutionellen König werden soll. Er hat einen solchen Ausgleich stets offen und entschieden von sich gewiesen und in dieser Hinsicht sind seine Erklärungen stets dieselben geblieben. Wenn sie sich jetzt ändern sollten, welches Vertrauen könnte dann seine neue Haltung einflößen? Sein Herz — wer möchte daran zweifeln? — ist ganz und gar bei der weißen Fahne. Seine intime Umgebung wird ausschließlich legitimistisch und kirchlich sein. Seine Legitimisten werden ihn täglich gegen die Republik aufheben, seine Priester werden ihm seine Versprechungen und sein Gewissen erleichtern. So brach sein Großvater Karl X., der kein schlechterer Mann war, als er, die Charte, erregte den Bürgerkrieg und wurde wieder aus Frankreich vertrieben. Der Graf Chambord wird sich nicht mit Widersprüchen kompromittiren, welche nach allen Seiten so gefährlich sind. Seine Erklärungen werden unwandelbar bleiben, denn er hat sie unter die Autorität des Oberhauptes der katholischen Kirche gestellt. Der Papst verdammt die „Gravel des neuen Rechts“ und setzt sein Vertrauen in die legitime Monarchie, in das göttliche Recht, in die Restauration unserer alten Könige — Ereignisse, welche, wie er meint, den katholischen Lehren und dem theologischen Regime die ganze Macht vergangener Zeiten wiedergeben werden. Der Papst ist ein sicherer Bürge des Königs.

Vermischte Nachrichten.

Paris, 21. Aug. In Compiègne herrschte gestern große Aufregung. Man erfuhr plötzlich, daß die Arbeiten zur Einrichtung des Schloßtheaters für den Prozeß Bazaine abgebrochen worden seien, und nun gingen die tollsten Gerüchte durch die Stadt, welche sich von dieser Verhandlung goldene Berge verspricht. Der Marschall Bazaine sei verrückt geworden, sagten die Einen; einer seiner Wächter hätte ihn geblödet, sagten die Andern; an einer dritten Stelle hieß es, die Regierung wolle den Prozeß fallen lassen, weil sie des Marschalls für den von ihr beabsichtigten Staatsstreich bedürfe, und um dieser Vermuthung ein Relief zu geben, fügte man gar hinzu, daß Hr. Thiers bei seiner Ankunft in der Schweiz unter den Händen eines Meuchelmörders gefallen sei. Die bescheidenste Vermuthung war noch die, daß der Prozeß an einem andern Orte, als Compiègne geführt werden sollte. In Wahrheit ging man aber auch mit dieser Annahme noch zu weit. Die Unterbrechung jener baulichen Arbeiten war eingezogenen Urkundungen zufolge nur eine ganz vorübergehende und beruhte auf einem zwischen den Ministerien des Kriegs und der Justiz ausgebrochenen Streite über die Frage, welche von diesen beiden Centralstellen die ziemlich bedeutenden Kosten der Arbeiten zu tragen habe. Man verfiel schließlich auf die Lösung, daß das Kriegsministerium, wenn nicht baare Fonds, so doch mit seinen Genietruppen Arbeitskräfte beizutreten könnte, und sandte den Major Hailot vom Generalstabe nach Compiègne, damit er im Verein mit dem Architekten des Schloßes, Hrn. Lafoly, untersuche, in welchem Umfange das Genie bei diesen Einrichtungsarbeiten mitwirken könnte. Dies führte in den letzten eine kleine Unterbrechung herbei, die noch heute ihr Ende nehmen soll — Daß man übrigens dem „Gaulois“ glauben, so ist der Gesundheitszustand des Marschalls Bazaine, wenn kein bedenklicher, so doch auch durchaus kein zufriedenstellender. Der Marschall muß seit letztem Freitag in Folge neuralgischer Schmerzen das Zimmer hüten und die Festbindungen aussetzen, welchen er sonst täglich obzuliegen pflegt.

Am 16. und 17. d. strömten von allen Seiten Pilgerströme nach Boulogne sur mer, der Pariser Pilgerzug wurde in Amiens vom kommandirenden General Henry begrüßt. In Boulogne fand enthusiastischer Empfang durch die Geistlichkeit im kirchlichen Ornat statt, Hochrufe erschallten auf den Papst, auf König Heinrich und sacré cœur. Heute Sonntag fand Pontifikalmesse statt, Requette, Bischof von Arras, weihte Frankreich der heiligen Jungfrau in einer langen Kanzelrede, worin er das Vertrauen ausdrückte, daß Frankreich unter dem Beistand Maria's wieder die große Nation und älteste Tochter der Kirche werden würde. Nachmittags erfolgte eine Prozession durch die Stadt, bestehend aus mindestens 5000 Männern, Frauen und Kindern aus den wohlhabenderen Bürgerklassen, mit ungefähr 1000 heiligen Symbolen und Reliquien und ein paar tausend Bannern, worunter solche aus Elzäs, Paray-le-Monial und England, das durch eine reichend kostümte Deputation getragen wurde. Bischof, Munizipalität und Unterpräfekt waren vertreten. Militärmusik schloß das anderthalb Stunden dauernde Fest. Marinesoldaten trugen Bilder der wunderthätigen Mutter Gottes in natürlicher Größe. Marineminister Dompiere, der sich in Amiens befindet, wurde persönlich erwartet, ist aber nicht gekommen. Alle Häuser sind besetzt, aber das Roth der Nationalfahne ist überall unterdrückt. An vielen Stellen sieht man in weißen Buchstaben: „sauvez Rome et la France.“ Die Bildenbilder in der Prozession und an den Häusern sind der Hauptschmuck. Ueber Mirakel verlautet Nichts.

